



Napoleon in Elchingen

Klosterstille und Kanonendonner



Lauschpunkt 1: Klosterkirche

Das ist die Lauschtour rund um das Kloster in Elchingen, Start ist auf dem Parkplatz vor der Kirche. Und das Motto dieser Tour lautet: Klosterstille und Achtung ...

Kanonenschlag

... Kanonendonner.

Denn hier oben auf dem Klosterberg hat Napoleon 1805 eine seiner wichtigsten Schlachten gewonnen gegen die Österreicher - noch heute ist deshalb in Paris auf den Champs-Élysées im Triumphbogen der Ortsname Elchingen in Stein gemeißelt. Daran sehen wir, wie wichtig das, was sich hier abgespielt hat, für die Franzosen war.

Kanonenschlag

Aber erstmal genießen wir noch etwas Stille. Denn wir machen eine kleine Führung durch die Kirche. Also, gehen Sie hinein.

Schritte, Tür öffnet sich

Wenn Sie in die Kirche hineinkommen, dann bleiben Sie erst mal stehen und lassen Sie die Atmosphäre hier drin auf sich wirken.

Als Napoleon diese Kirche betreten haben soll im Oktober 1805, sah sie fast genauso aus wie heute. Und er soll gesagt haben - Zitat: „Wie schön doch diese Kirche ist! Sie ist wahrhaftig der Empfangsraum des lieben Gottes.“ - Zitat Ende.

Beeindruckend muss auch das Klostergelände rund um die Kirche hier gewesen sein. Von dem ist heute nicht mehr viel zu sehen, aber links hinten in der Ecke steht ein Modell davon. Das zeigt uns, wie imposant dieses Benediktinerkloster um 1800 war. Also gehen wir mal hin.

Schritte

Es war nicht irgendein Kloster, sondern eine Reichsabtei, das heißt, sie war direkt dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation unterstellt. Der Kaiser und sein Personal machten hier Rast, wenn sie auf Reisen waren. Entsprechend gut war das Kloster ausgestattet.

Kutschen klappern, Pferd wiehert, Schmied hämmert, Kuh muht

Pfarrer Ralf Gührer erklärt uns, was hier los war damals:

„Also wir sehen auf der einen Seite die Mönche und auf der anderen Seite ganze viele Leute, die arbeiten. So ein Kloster, so eine Reichsabtei war ein großer Arbeitgeber für Hunderte von Leuten. Also auch wenn nur 20, 30 Mönche hier gelebt haben, musste das ja alles umgetrieben werden. Also es gab alle möglichen Handwerksberufe, Leute, die den Garten bestellt haben mit den Mönchen zusammen, Leute, die in der Hauswirtschaft waren, Leute, die in den Stallungen waren, und die Hufschmiede und die Kesselmacher und die Wagenmacher - alles war da.“

Heute sind von diesem früher so bedeutenden Kloster nur noch vier Gebäude erhalten, die Kirche, in der wir stehen. Außerdem ganz links unten im Modell: das Martinstor. Da werden wir nachher noch vorbeikommen. Hinten links im Eck das Gebäude mit dem Schornstein ist heute ein Kulturhaus, das Konstantin-Vidal-Haus. Und vom Brauhaus, das ungefähr in der Mitte des Modells liegt, sind auch noch Teile erhalten - dort in den heutigen Klosterbräustuben wird unser letzter Lauschpunkt sein.

Dass alle anderen Gebäude des Klosters verschwunden sind, hängt mit dem Mann zusammen, über den Sie noch viel hören werden auf dieser Tour: Napoleon. Mit seiner Erlaubnis hat das Kurfürstentum Bayern im Jahr 1802 viele Klöster enteignet - während der so genannten Säkularisation. Und weil der Staat Geld haben wollte, schloss er dieses Kloster und machte eine Art Steinbruch daraus.

Hämmern, Steine rollen und krachen

„Man hat die Gebäude, die ja für den Staat wertlos waren, einfach zu Steinbruchpreisen zum Abbruch verkauft, um an Geld zu kommen. Es wurde alles abgebrochen dann im Laufe der Zeit. Der bayerische Staat hat ja das alles zu barer Münze gemacht, was nur irgendwie möglich war.“

Und deshalb ist auch das Haus, in dem Napoleon nach der Schlacht von Elchingen eingezogen ist, heute nur noch im Modell zu sehen - und zwar links neben der Klosterkirche, in dem Gebäude mit dem Wappen des Heiligen Römischen Reiches im Dachstuhl und mit der Fahne obendrauf. Von hier aus hat er vom 15. bis 21. Oktober 1805 unter anderem die Kapitulationsverhandlungen mit dem österreichischen Heerführer Karl Mack geführt, der mit seinen Truppen in Ulm lag.

Diese Kirche hat die Armee Napoleons nach der Schlacht umfunktioniert - in einen Pferdestall ...

Pferde wiehern und schnauben

... und in eine Feldküche.

Geschirr klappert, Stimmengewirr, Fleisch wird gebraten

In dem Seitenschiff, indem wir sind, haben die französischen Soldaten nach der gewonnenen Schlacht Rinder, Schafe und Hühner gebraten. Auf dem Boden waren die Feuerstellen und damit der Qualm abziehen konnte, haben sie links die Fensterscheiben herausgeschlagen.

Scheiben werden zerschlagen, Menschen jubeln

Bei uns ist der Historiker und Gästeführer Thomas Schuler:

„Stellen Sie sich die ganze Kirche vor, voller lauter, betrunkenen, grölender, kochender, parolierender französischer Soldaten, die natürlich auch die Alkohol-, die Weinvorräte in den Kellern des Klosters geplündert haben und natürlich auch in Siegeslaune sich befinden.“

Vorne in diesem seitlichen Kirchenschiff sehen Sie einen Altar mit einem Gitter davor. Dort gehen wir jetzt hin.

Schritte

Dieser Seitenaltar lockt jedes Jahr tausende Pilger nach Elchingen, denn darin steht eine besondere Marien-Statue: die Mutter der sieben Schmerzen.

Schritte

In ihrem Körper stecken sieben Schwerter, drei rechts, drei links und eins unten im Bauch. Sie stehen für sieben seelische Schmerzen, die die Mutter Gottes durchgemacht haben hat.

Außerdem trägt sie immer verschiedenfarbige Gewänder - je nachdem, welche katholische Festzeit gerade ist - genauso wie der Pfarrer.

Diesen Brauch gibt es seit dem Jahr 1644 - er ist während des 30-jährigen Kriegs entstanden.

„Wahrscheinlich haben in diesem 30-jährigen Krieg ganz viele Leute vor dieser Statue gebetet und Maria gebeten, ihnen zu helfen, und haben da auch Trost und Hilfe erfahren. Und darum haben sie diese Statue so schön hergerichtet. Also die war vorher noch nicht angezogen und die wurde umgearbeitet und wird seitdem ganz groß verehrt.“

Es gibt hier beispielsweise eine Gemeinschaft von Gläubigen, die sogenannte Bruderschaft der sieben Schmerzen, die regelmäßig an dieser Statue betet.

Am Geländer sehen Sie viele Gaben.

„Also die Leute kommen, um ihre Sorgen los zu werden. Und hoffentlich kommen sie dann alle wieder, weil ihnen geholfen worden ist, und sie sagen dann danke.“

Das Skelett in dem Altar ist übrigens eines von vier heiligen Leibern in dieser Kirche, die die Mönche im 18. Jahrhundert von einem Händler aus in Rom gekauft haben. Das hier sollen die Gebeine des heiligen Julian sein. Ob sie es auch sind, weiß allerdings keiner so genau.

„Vielleicht! Es sind Skelette aus den Katakomben und es war ein großes Geschäft damals, die zu verkaufen. Also es gibt Urkunden aus Rom, die behaupten, dass sie einen Heiligen schon 40 Mal verkauft haben. Und das war ein reges Geschäft. Und weil im Barock man sich der Heiligen ganz nahe sein wollte, und ganz bewusst sein wollte, und die Wallfahrt damit noch mehr - heute würde man sagen ‚gepimpt‘ wurde -, darum hat man hier vier Stück erworben und hat die ganz kostbar in Gold und Seide hier neu beigesetzt.“

Wir gehen nun in das Mittelschiff der Kirche ...

Schritte

... und bleiben zwischen den Bankreihen stehen.

Schritte

Kurze Info für diejenigen, die im Kunstunterricht in der Schule aufgepasst haben: Der Chor dieser Kirche ist im Stil des Rokoko gehalten, das Langhaus dagegen ist frühklassizistisch.

Pfarrer Ralf Gührer könnte Ihnen jetzt so lange etwas über die Symbolik in dieser Kirche erzählen, bis der Akku von ihrem iPod oder Smartphone leer ist. Aber keine Sorge, wir picken zwei interessante Gedanken raus, die hier drinstecken: erstens die Helligkeit - vorne am Altar ist der hellste Punkt der Kirche - und hinten dagegen ist es am dunkelsten.

„Man kommt also aus dem Westen, aus dem Land des Sonnenuntergangs, aus dem Dunkel, symbolisch aus dem Tod in die Kirche hinein und sieht dann nach vorne die Helligkeit. Und wir werden vom Licht angezogen und es gibt nichts, was unseren Blick hindert, nach vorne zum Hochaltar zu Gott zu kommen. Und das ist so die Grundidee dieser Kirche.“

Das zweite Lieblings-Symbol von Pfarrer Gührer ist die Uhr, die an der Decke hängt über dem Altar.

Uhr tickt

„Die hängt nicht nur deshalb da, dass man sieht, wie lange die Kirche dauert oder ob der Pfarrer zu lange predigt, sondern diese Uhr hat einen bestimmten Sinn in der ganzen Kirche, die erzählt uns eine Geschichte. Und zwar muss man die Uhr sehen, den kleinen Engel, der über der Uhr ist, und wohin der Engel zeigt. Diese Uhr, die sich immer dreht, ist ein Symbol für die Ewigkeit. Aber unser Leben dauert nicht ewig. Und so hat der kleine Engel ein Stundenglas in der Hand. Irgendwann ist unsere Zeit abgelaufen ...“

Uhr hört auf zu ticken

„... irgendwann ist das Stundenglas vorbei. Und dann fallen wir nicht ins Nichts, es ist nicht aus, sondern der kleine Engel, der zeigt mit dem Finger noch weiter nach oben. Und auf dem großen Bild, wohin er zeigt, da geht unser Blick zuerst zu dem Schlüssel. Der Schlüssel ist der Schlüssel des Heiligen Petrus, das ist der, der den Himmel für uns aufsperrt. Und der Heilige Petrus, der hat aber grade anderes zu tun, weil der total geschockt ist von dem, was da passiert, nämlich: die Himmelfahrt Mariens. Maria hat ihr Leben beendet und wird nicht ins Grab gelegt, sondern fährt mit Leib und Seele in den Himmel auf und ist deshalb ein Hoffnungszeichen für uns, dass auch unser Leben nicht im Grab endet, sondern dass Gott uns bei sich haben will.“

Zum Abschluss unserer Kirchenführung gehen wir jetzt nach vorne rechts, bis an die Kordel vor dem Altar.

Schritte

Schauen Sie dann nach rechts um die Ecke an den weißen Schrank. Auf circa drei Metern Höhe ist ein Loch im Holz.

Hier ist während der Schlacht von Elchingen eine französische Kanonenkugel eingeschlagen.

Kanonenschlag, Glas zerspringt, Holz splittert

Sie können sich vorstellen, wie groß der Schreck hier gewesen sein muss. Hunderte Elchinger hatten während der Schlacht in dieser Kirche Schutz gesucht. Und die Kugel muss dann plötzlich durch ein Kirchenfenster von außen hereingeschossen sein. Auf der anderen Seite des Schanks ist nochmal ein Loch, durch das sie wieder herausgekommen ist.

Der Gästeführer Gerold Bosler erklärt uns die Wirkung einer solchen Kugel:

„Die maximale Reichweite war damals von so einer Kugel 1300 Meter. Waren eben Vollgeschosse, das heißt keine Granaten, die sind nicht explodiert. Entsprechend war, sag ich mal, der Schaden im Umfeld vom Einschlag der Kugel eben sehr gering auch.“

Diese Art von Munition ist wohl auch der Grund dafür, dass alle Zivilisten die Schlacht von Elchingen überlebt haben. Es hat hier keine zivilen Opfer gegeben, dafür umso mehr gefallene Soldaten - dazu später mehr.

Wir lassen Sie jetzt noch etwas mit der besonderen Stimmung dieser Kirche alleine und hören uns dann wieder draußen im Klostersgarten.

Lauschpunkt 2: Klostersgarten

Der Lauschpunkt 2 ist oberhalb des Klostersgartens an der Pforte. Der Garten ist im Jahr 2006 neu angelegt worden nach dem Vorbild eines mittelalterlichen Klostersgartens, so wie er früher war. Was gleich auffällt, ist seine besondere Form. Nach unserer Kirchenführung eben ahnen Sie sicher schon was dahintersteckt: Symbolik. Die Wege bilden ein Kreuz, solche Kreuzgärten nutzten die Mönche früher oft zum Meditieren, um in sich zu gehen.

Auch die Aufteilung in vier Quadrate hat eine Bedeutung - welche, erklärt uns die Biologin Carmen Kreiser. Sie hat den Garten zusammen mit Elchinger Bürgern gestaltet.

„Es ist im Endeffekt halt im Christentum ´ne Zahl, die relativ häufig kommt, die vier - die vier Evangelisten, die vier Himmelsrichtungen - und deswegen ist das ganz, ganz klassisch, diese Vierteilung.“

So ein Garten war früher auch die Apotheke des Mittelalters - denn die Mönche waren Spezialisten darin, Heilkräuter anzupflanzen. In den vorderen beiden Quadraten wachsen deshalb jede Menge Heilkräuter, die bei den verschiedensten Beschwerden helfen sollen.

„Das fängt eigentlich an... alles was so mit dem Kopf zu tun hat, leichte depressive Verstimmungen, Migräne mit dem Mutterkraut, geht dann über Herz-Kreislauf-Erkrankungen eigentlich so einmal quer durch den Körper und wir haben dann auch Kräuter für die äußere Anwendung, das heißt für Hautpflege, für Umschläge. Also im Endeffekt ist alles vertreten.“

In den hinteren beiden Quadranten ist Gemüse angepflanzt.

„Das war ja für die Klöster ganz, ganz wichtig, dass sie einfach unabhängig sind - ja, wenn dann irgendwelche Unruhen waren, dass sie quasi ihr eigenes Gemüse ziehen konnten, das war ganz, ganz wichtig. Wobei wir hier jetzt natürlich uns nicht auf die mittelalterlichen Pflanzen einigen konnten, weil - was man so sieht - Tomaten, Erdbeeren, Kürbis, das sind natürlich Pflanzen, die aus Amerika kommen, die hat's in den Klostergärten so noch nicht gegeben. Also da hat man viel Wurzelgemüse angebaut wie Pastinaken - war so ganz, ganz klassisch.“

Hinter und links neben dem Garten auf der Streuobstwiese stehen die Vitamin-C-Lieferanten des Klosters: An diesen Bäumen wachsen alte, seltene Apfelsorten, die es heute in keinem Supermarkt mehr zu kaufen gibt!

„Also vom Geschmack her sind die oft besser, aber die lassen sich viel zu schlecht verkaufen, weil sie vielleicht nicht so schön sind, ein bisschen unregelmäßig wachsen, weil sie mal ´nen Apfelschorf haben und weil sie zum Teil nicht so lagerfähig sind, wie die Menschen das gerne hätten.“

Dafür, dass das hier alles so schön wächst, sorgen natürlich ganz viele fleißige Helfer - und die haben ihr Quartier in dem schmalen Holzkasten, der links vorne neben dem Garten steht.

Insekten summen

Das ist das Elchinger Insektenhotel. Und hier gibt es Nistplätze für Wildbienen und Schmetterlinge zum Beispiel. Das sind wichtige Helfer, um die Blüten hier zu bestäuben. Außerdem leben in diesem Hotel jede Menge Schädlingsbekämpfer, die der Garten braucht.

„Florfliegen, ja, weil die Larven zum Teil eben auch Läuse fressen. Marienkäferlarven sind auch klassische Lausbekämpfer im Garten, wenn man biologisch wirtschaften will. Und von dem hier, findet hier jeder Nützling, ja, so sein Zuhause.“

Jetzt haben wir Ihnen fast das gesamte Team der Gartenarbeiter hier vorgestellt - aber eine Gartenarbeiterin fehlt noch: Veronika Schmidt. Die kümmert sich nämlich mit ein paar Freundinnen und Freunden und mit den Leuten vom Obst- und Gartenbauverein seit Jahren ehrenamtlich um diesen Garten!

„Es gibt immer was zu tun. Und wir springen da einfach dem Unkraut hinterher und schauen, dass es immer schön aussieht, weil wir sehr viele Besucher haben und unser Garten dann auch ganz gut angenommen wird.“

Und zum Schluss machen Sie's am besten jetzt mal so wie die Mönche früher und lustwandeln Sie noch etwas durch diesen Garten ...

Kanonenschlag

... bevor die Schlacht beginnt - beim Lauschpunkt Nummer drei. Der ist gleich neben dem Garten beim Aussichtspunkt. Bis dann.

Lauschpunkt 3: Aussichtspunkt

Lauschpunkt 3: Sie sehen schon, dass hier ist nicht nur ein Lauschpunkt, sondern vor allem ein Aussichtspunkt - und was für einer! Wir sind auf dem östlichsten Ausläufer der Schwäbischen Alb, auf ca. 520 Metern über dem Meeresspiegel und an manchen Tagen haben Sie von hier oben eine Aussicht bis in die Alpen - dann haben Sie ein Panorama vor sich von der Zugspitze links bis zu den Schweizer Alpen rechts! Auf der Metalltafel am Gelände ist das Panorama abgebildet.

Möglich macht diese grandiose Aussicht ein Phänomen namens - Föhn!

Haarföhn wird angeschaltet

Nein!

Haarföhn wird ausgeschaltet

DER Föhn.

Föhn weht

Also ein warmer Wind, der von den Alpen hierher weht. Und weil die Luft des Föhns extrem trocken und klar ist, sieht es dann so aus, als wären die Alpen zum Greifen nah. Also wenn Sie jetzt gerade hier sind und es ist kein Föhn, dann müssen Sie wohl nochmal wiederkommen.

Wir lassen es aber jetzt erstmal regnen.

Regen

So wie am 14. Oktober 1805, dem Tag, an dem hier im Tal vor uns die Schlacht von Elchingen begann.

Thomas Schuler:

„Wir haben Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt, es regnet, einen Tag vorher war Schneeregen, also die Straßen und die Felder sind eine einzige Matschsoße.“

Wir wissen das alles so genau aus Feldberichten von damaligen Soldaten, die viele Details über diese Schlacht verraten. Auf diesem Klosterberg, auf dem wir stehen, hatte sich die österreichische Armee einquartiert, die Generäle beobachteten das Tal mit ihren Fernrohren und was sie dann morgens gegen acht Uhr sahen, muss beeindruckend gewesen sein - und beängstigend. Denn in der Donauebene vor uns marschierte die französische Armee auf - 8000 Soldaten, die im Chor ein Lied sangen: das Lied des Aufbruchs. Dieser Gesang war ein Kriegsritual der Franzosen, um dem Gegner Angst zu machen.

Thomas Schuler liest uns dazu eine Passage aus seinem Buch „Napoleon in Bayern“ vor.

„General Riesch, österreichischer Oberbefehlshaber in der Schlacht von Elchingen, notiert in seinen Erinnerungen: ‚Die Massen des dunkel uniformierten Feindes aufgestellt in Reihen am Südufer der Donau erschienen, als wären sie bei einer Parade. Während die Musikkapellen spielten, sangen sie in einhelligem Chor, dass sie wussten, wie man siegt, und wussten, wie man stirbt. Es war dies ein Ausdruck ihrer Entschlossenheit anzugreifen und unsere Stellungen zu nehmen.‘“

Wenn Sie hier vor uns ins Tal schauen, dann sehen Sie eine Straße, die in den Wald hineinführt - in der Verlängerung stehen zwei hohe Industrietürme. Ungefähr dort fließt die Donau im Wald verborgen. Und dort war auch eine Brücke, die die französischen Truppen eroberten, um die Donau zu überqueren.

Schlachtgetümmel, Pferde wiehern, Menschen schreien, Kanonenschläge

„Von dort, von der Donaubrücke, sind die Franzosen gekommen. 8000 Mann unter dem Befehl des Marschalls Ney haben die Österreicher im Talgrund niedergemacht und Marschall Ney hat dann den Angriff auf Elchingen in drei Richtungen befohlen. Einmal von unserem Standpunkt aus gesehen nach rechts bzw. nach Westen auf das Dorf Elchingen selbst, wo wir als nächstes hingehen. Dann die zweite Stoßrichtung auf den Klostergarten, direkt unterhalb von uns gelegen. Und die dritte Stoßrichtung, das war die Hauptstoßrichtung, von uns aus gesehen nach links um Elchingen herum, dort standen die Österreicher mit ihrer Hauptkraft.“

Und dort fand dann auch das große Aufeinandertreffen der beiden Truppen statt. Dass viele Historiker heute noch von der Schlacht von Elchingen sprechen, hat auch damit zu tun, dass sie der Anfang vom Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation war. Nachdem Napoleon hier gesiegt hatte, konnte er weiter Richtung Wien ziehen, um dann bei der berühmten Schlacht von Austerlitz den Krieg gegen Österreich und Russland für sich zu entscheiden. Und in der Folge dieses Sieges hörte 1806 das Heilige Römische Reich deutscher Nation auf zu existieren - nach fast 900 Jahren. Wir werden Ihnen nachher den Hauptschauplatz der Schlacht von Elchingen noch zeigen. Zum Abschluss dieses Lauschpunkts wird´s aber nochmal richtig idyllisch.

Vögel zwitschern, Specht hämmert

Und zwar, wenn wir über den lang gezogenen Wald sprechen, der vor uns im Tal liegt - den Auwald, durch den die Donau fließt. Dieser Wald erstreckt sich von Neu-Ulm bis nach Donauwörth auf einer Strecke von knapp 90 Kilometern und damit ist er der größte zusammenhängende Auwald Deutschlands.

Da unten können Sie eine einzigartige Tierwelt erleben - zum Beispiel mit dem Gästeführer Gerd Damboer.

„Es finden sich hier Lebensräume von 150 Brutvogelarten und über 500 Arten, die auf der Roten Liste stehen. Und seit 1980 ungefähr ist also der Biber auch wieder hier zu Hause. Die ganzen Specht-Arten sind da: Kleinspecht, Mittelspecht, Buntspecht, Schwarzspecht - also das können Sie alles hier sehen. Man muss halt die Augen dafür haben.“

Für alle, die diese Augen nicht haben, gibt´s Führungen durch den Auwald. Informationen dazu bekommen Sie bei der Gemeinde Elchingen oder auf deren Internetseite www.elchingen.de. Wir hören uns wieder am Martinstor, unserem 4. Lauschpunkt. Bis dann.

Lauschpunkt 4: Martinstor

Lauschpunkt 4: Auch das Martinstor erinnert an die Schlacht von Elchingen mit einer Gedenktafel - rechts an der Wand. Die „Société Napoléonienne“ aus Paris hat sie angebracht, um daran zu erinnern, dass Napoleon hier eine seiner wichtigsten Schlachten gewonnen hat. Der goldene Adler, der auf der Tafel abgebildet ist, war übrigens das Feldzeichen Napoleons.

Das Martinstor ist eines der wenigen Gebäude, die noch aus der Zeit des Klosters erhalten sind. Es war die Begrenzung der Reichsabtei.

Glocken läuten

Und die beiden Glocken, die oben im Turm hängen, sind noch die Original-Glocken aus dem 17. Jahrhundert. Sie haben damals die Mönche zum Gebet gerufen - und heute läuten sie immer noch pünktlich zur zu jeder Viertelstunde.

Glocken läuten

Wenn Sie im Mittelalter hier gewesen wären, dann hätten Sie wahrscheinlich jetzt im Martinstor ein bestimmtes Souvenir gekauft. Das legendäre Walburgis-Öl, das es nur hier zu kaufen gab. Es sollte helfen, den Teufel auszutreiben - im Mittelalter ein absoluter Verkaufsschlager, weil viele Leute damals abergläubisch waren.

Bei uns ist der Gästeführer Gerold Bosler.

„Dieses Mittel war dermaßen beliebt, dass es eben auch für die Reichsabtei sehr gutes Geld gebracht hat im Laufe der Jahre. Und die Bewohner aus dem benachbarten Württemberg haben bis zu 40 Stunden Fußmarsch in Kauf genommen, um an dieses Walburgis-Öl zu kommen. Das war so beliebt. Die Zusammensetzung habe ich nicht ermitteln können bis heute, aber dieser damalige Pater, Pfarrer, der das gemacht hat, sinnvollerweise ist er auch Pater Exorzist genannt worden, also dieser Pater Teufelsaustreiber hat das glänzend verstanden, dieses Walburgis-Öl in einer schmackhaften Form eben zu machen, die bei den Leuten eben sehr beliebt war.“

Wegen dieses Zaubertrunks hieß das Martinstor früher übrigens auch „Hexenstüberl“. Heute sind hier der Karnevalsverein und die Pfadfinder untergebracht und für die Elchinger hat dieses Tor noch eine ganz andere Funktion: Es ist nämlich eine Art Verkehrsberuhigung. Die schmale Durchfahrt sorgt dafür, dass die Autofahrer langsam fahren - und dass das denen nicht immer passt, ist hier oft zu hören.

Autohupen

„Es ist sicherlich bis heute ein kleines Ärgernis für die Verkehrsteilnehmer geblieben, weil es eben nur für einen Verkehrsteilnehmer eben durchgängig ist, ne?! Also der andere muss immer warten, so dass es hier auch manchmal sehr interessante Szenen noch zu beobachten gibt. Aber die Elchinger lieben ihr Martinstor und es wird auch hoffentlich dauerhaft so erhalten bleiben, ne?!“

Noch kurz zu einem Brunnen, der auf der anderen Straßenseite am Martinstor ist. Der gehört zur historischen Wasserversorgung des Klosters, daraus floss das „Heilige Wasser“ am Klosterberg direkt aus der Karstquelle der Schwäbischen Alb.

An dieser Stelle befand sich bis in die Neuzeit die so genannte „Wätte“, wo Bauern und Mönche ihre Nutztiere zur Tränke führten. Und man sagt in Elchingen, dass auch Napoleon seinen Schimmel - sein Lieblingspferd - hier getränkt hat.

Wasser plätschert

Wir gehen jetzt ums Kloster herum und hören uns dann wieder an der Klostermauer beim sogenannten Ney-Loch.

Lauschpunkt 5: Ney-Loch

Lauschpunkt 5: Wir sind links an der Klostermauer vor der Informationstafel zum Ney-Loch. Das ist benannt nach dem französischen Marschall Michel Ney. Er hat die französischen Truppen während der Schlacht von Elchingen befehligt.

Aber die Hobby-Detektive unter Ihnen werden´s schon bemerkt haben: An diesem Loch sind zwei Dinge falsch. Wir geben Ihnen jetzt zehn Sekunden Zeit, um die Fehler selbst herauszufinden, danach kommt die Lösung.

Uhr tickt, Quizmusik

So, den ersten Fehler sollten Sie jetzt entdeckt haben. Richtig, das Ney-Loch ist gar kein Loch. Weil es in den 1970er Jahren zugemauert worden ist - vorher war hier aber mal tatsächlich ein Loch. Seine Umrisse sind in der Mauer hier noch gut zu erkennen. Der Fehler Nummer zwei ist schon schwieriger zu finden. Unser Gästeführer Thomas Schuler hat ihn hier auf der Infotafel entdeckt. Da steht geschrieben, dass Napoleons Soldaten an dieser Stelle am 14. Oktober 1805 mit EINER Kanonenkugel diese Öffnung in die Klostermauer geschossen haben. Dass sie dann dadurch in den Klosterhof eingedrungen sind, stimmt. Dass sie das Loch hier reingeschossen haben, stimmt auch. Aber mit einer Kugel?

Kann nicht stimmen, sagt Thomas Schuler.

„Also man muss, um hier ein Loch hineinzubekommen, mindestens eine Viertelstunde ein Punktfeuer von mehreren Geschützen oder einem Geschütz, das ein paar Dutzend Mal schießt, hier drauf richten, und dann hat man hier eine Bresche. In keinem Fall von einer Kanonenkugel. Das geht vielleicht mit einer heutigen Artilleriegranate, aber in keinem Fall mit einer acht- oder zwölfpfündigen französischen Kanonenkugel des Jahres 1805.“

Sprechen wir nochmal über den Mann, dem hier die Ehre zuteilwurde, dass ein Loch nach ihm benannt wurde. Das kann ja auch nicht jeder von sich behaupten. Marshall Ney, er galt als einer der besten Heerführer seiner Zeit. Zwei Jahre nach der Schlacht von Elchingen wurde er deshalb geadelt von Napoleon: Er bekam den Titel „Duc d`Elchingen“, also „Herzog von Elchingen“.

„Es war eine große Ehre für Marschall Ney. Angeblich, aber das ist wahrscheinlich Lokalkolorit, hätte Napoleon gesagt: ‚Ist das nicht Ehre, Herzog eines so schönen Ortes zu sein!‘ Es war ein erblicher Titel, der wurde in dieser Familie weiter vererbt bis zum Tod des letzten Herzogs von Elchingen in den 1980er Jahren.“

Wenn Sie vor der Infotafel stehen, dann sind hinter Ihnen zwei Metallrohre, die aus der Wiese ragen. Die ganz Neugierigen unter Ihnen werden sich schon gefragt haben, was es mit denen auf sich hat. Heute sind diese Rohre Belüftungsschächte eines alten Gewölbes. Früher haben die Mönche in diesen Kellern, die unter unseren Füßen liegt, Eis gelagert, um ihr Bier zu kühlen. Das war wichtig, um es haltbar zu machen. Durch die beiden Schächte hier haben sie im Winter Eis hineingeschaufelt.

Und wenn Sie jetzt Lust auf ein kühles Bier bekommen haben, dann haben wir eine gute Nachricht für Sie, denn am übernächsten Lauschpunkt ist es soweit: Dann sind wir in den Klosterbräustuben, wo es frisch gezapftes Bier gibt. Erst einmal aber gibt's jetzt noch etwas Geschichte. Wir gehen an der alten Klostermauer entlang zum Hauptschauplatz der Schlacht von Elchingen - oben an der Straße hören wir uns wieder. Bis dann.

Lauschpunkt 6: Schlachtfeld

Lauschpunkt 6: Sie stehen nun mitten auf dem ehemaligen Schlachtfeld, auf dem die eigentliche Schlacht von Elchingen stattfand - am 14. Oktober 1805. Sie haben ja schon gehört, dass die französische Armee aus drei Richtungen auf diesen Klosterberg gestürmt ist, die größte Truppe kam hier aus dem Tal ...

Pferd wiehert, Hufen klappern

... also aus der Richtung, aus der auch die Straße heute aus dem Tal hinaufführt.

Pferd wiehert, Hufen klappern, Menschen schreien

Auf den Feldern um uns herum kam es dann zum großen Aufeinandertreffen mit der österreichischen Armee.

Thomas Schuler:

„Die Verteidigung hier am Berg durch die österreichischen Soldaten, die hat quasi so stattgefunden, dass sich ein Karree von Soldaten gebildet hat - links und rechts ein Geschütz. Und dann haben die gewartet, bis eben die Soldaten den Berg hochkamen. Und dann wurde eben aus kurzer Distanz aufeinander geschossen. Das heißt also, diese Kanonen, die dort eingesetzt worden sind, die waren auch mit einer so genannten ‚Kartätschenmunition‘ besetzt. Unter Kartätschenmunition muss man sich nichts anderes vorstellen als eine Schrotladung, die gegen Ross und Reiter eingesetzt worden ist und eine entsprechend verheerende Wirkung hatte. Das war die schlimmste Angriffswaffe, die hier, sag´ ich mal, in der damaligen Zeit eingesetzt worden ist. Soldaten waren eigentlich in der damaligen Zeit nichts anderes als Kanonenfutter.“

Die Art und Weise, wie man in der damaligen Zeit Schlachten ausgetragen hat, war besonders brutal. Die Soldaten marschierten aufeinander zu, bis sie sich in Reihen direkt gegenüberstanden und dann wurde aufeinander geschossen. Insgesamt sind ca. 2.000 Soldaten gefallen - und das innerhalb von ein paar Stunden.

„Der österreichische Feldmarschall Leutnant Riesch, Oberbefehlshaber der Österreicher in Elchingen, schrieb in seinem Gefechtsbericht: ‚Die Franzosen näherten sich bis auf 100 Meter vor unsere Linie und blieben dort stehen. Plötzlich ertönte ein ohrenbetäubendes Getöse. Die Kugeln aus 1.000 Musketen schlugen in unsere Linien. Und die Reihen unserer jungen Soldaten sanken sterbend auf den Boden. Unsere Männer erwiderten das Feuer, doch ungenügend ausgebildet erzielten sie nicht dasselbe Ergebnis.‘“

Gegen Mittag war die Schlacht geschlagen, circa 8.000 Franzosen hatten gegen circa 15.000 Österreicher gesiegt.

Wie das möglich war, obwohl die Franzosen so in Unterzahl waren, erklärt uns Thomas Schuler:

„Sie hatten in erster Linie eine bessere Führung. Die französischen Offiziere waren besser ausgebildet. Und Sie dürfen nicht vergessen, Napoleon selbst war bei der Schlacht von Elchingen anwesend. Also das hat die Soldaten natürlich psychologisch ungeheuer motiviert. Napoleon selbst hat einmal gesagt: ‚Meine Anwesenheit auf dem Schlachtfeld ist ein 40.000 Mann starkes Armeekorps wert.‘“

Für Napoleon war diese Schlacht hier der Beginn eines großen Siegeszuges. In den Folgetagen nahm er Ulm ein, um dann nach Österreich weiterzuziehen, wo er mit der Schlacht von Austerlitz den Krieg gegen Österreich und Russland für sich entscheiden konnte.

Bei unserem nächsten Lauschpunkt wird uns Napoleon nochmal begegnen - und zwar in den Klosterbräustuben. Wir folgen jetzt der Straße hier weiter - nach links Richtung Oberelchingen.

Also gehen Sie schon mal los und auf dem Weg dahin können Sie ja mal genau hinhören. Dann werden Sie, wenn der Wind richtig steht, die Autobahn hören, die unten im Tal verläuft.

Autobahn rauscht

So eine Autobahn ist erstmal nichts Besonderes. Aber der frühere Bürgermeister von Oberelchingen Konstantin Vidal hat es in den 1950er Jahren möglich gemacht, dass Elchingen eine eigene Autobahnausfahrt bekommen hat. Das ist ungewöhnlich für so einen kleinen Ort wie Elchingen, aber der Bürgermeister kannte die richtigen Leute.

„Konstantin Vidal hatte auch als Duzfreund den Franz Josef Strauß und die Kontakte waren sehr intensiv. Das heißt der Konstantin Vidal hat auch regelmäßig in Bonn angerufen und die Herren Politiker auf der Durchreise in die bayerischen Lande hier in Oberelchingen ins Bräuhaus eingeladen zum guten Bier und zu einer guten Vesper. Das haben die Herren Politiker sehr gerne angenommen und sind dann allerdings bereits in Ulm von der Autobahn, um nach Oberelchingen zu kommen. Ulm war zu weit, um übers Land zu fahren (lacht). Deswegen musste in Oberelchingen dringend eine Autobahnausfahrt gebaut werden (lacht), damit eben der Weg zum Bier schneller und problemloser war (lacht).“

Und Ihr Weg zum Bier ist auch nicht mehr weit. Gleich kommt links in der Wand ein Durchgang zu den Klosterbräustuben. Und im Biergarten hören wir uns dann wieder. Bis dann.

Lauschpunkt 7: Klosterbräustuben

Angekommen bei unserem letzten Lauschpunkt vor den Klosterbräustuben im Biergarten. Hier gibt es etwas ganz Besonderes für die Genießer unter Ihnen: und zwar eine Nackte - die auf dem Teller liegt.

Aber erstmal kommen wir zur Geschichte dieses Hauses. Die Klosterbräustuben sind nämlich eines der wenigen Häuser, die noch in Teilen aus der Klosterzeit um 1800 erhalten sind.

Und für die Mönche war das hier eines der wichtigen Gebäude. Denn hier wurde das Klosterbier gebraut, auf das die Mönche sehr viel Wert gelegt haben.

Warum, weiß Melanie Mangold Williams von den Klosterbräustuben.

„Weil es lecker ist (lacht)! Generell ist es auch ´ne Sache gewesen, wir waren ja hier eine Reichsabtei, es war auch ´ne Einnahmequelle. Weil es gab 80 Dörfer, die hier zur Reichsabtei gehört haben. Die durften kein eigenes Bier brauen, die mussten das Bier hier einkaufen.“

Noch heute können Sie hier ein traditionelles Elchinger Bier probieren - gebraut wird es aber mittlerweile woanders.

Nach der Schlacht von Elchingen soll übrigens auch Napoleon höchstpersönlich in diesem Wirtshaus eingekehrt sein. Und das machen wir jetzt auch. Wir gehen vom Biergarten aus hinein ins Foyer der Klosterbräustuben.

Schritte

Im Foyer rechts an der Wand ist eine Vitrine.

Die gibt Ihnen nochmal ein Bild von vielen Dingen, über die wir auf dieser Tour gesprochen haben. Zum Beispiel sehen Sie darin eine Figur vom französischen Befehlshaber Marschall Ney.

Außerdem eine Original-Kanonenkugel aus der Schlacht von Elchingen, die wurde auf einem Acker gefunden.

An der Rückwand der Vitrine - das untere Gemälde - zeigt die Kapitulation der österreichischen Truppen in Ulm.

Und natürlich an der linken Vitrinen-Wand ein Bild von Napoleon, der hier in Elchingen auf dem Weg zum Höhepunkt seiner Macht war und später tief gefallen ist. Nach der vernichtenden Niederlage in Waterloo kam er 1815 ins Exil auf die Insel St. Helena, wo er später verstarb.

Dieser Mann ist für viele auch deshalb so interessant, weil er bis heute Spuren in unserem Alltag hinterlassen hat. Zum Beispiel hat er die Gewichtsmaße vereinheitlicht - in Gramm und Kilo. Die heutige Grenze zwischen Bayern und Baden-Württemberg ist noch genau dieselbe wie von Napoleon 1810 verfügt und auch im deutschen Grundgesetz finden wir Spuren von Napoleon.

Thomas Schuler:

„Im Code Civil hat Napoleon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Errungenschaften der französischen Revolution in ein Rechtsbuch bzw. in mehrere Rechtsbücher gefasst. Und auf dem Code Civil basieren alle Rechtssysteme, alle Grundgesetze und alle Verfassungen - mit Ausnahme Englands - der heutigen europäischen Demokratien. Wenn Sie da mal aufschlagen, das Grundgesetz, kommen erst mal die Grundrechte und das sind nahezu identisch dieselben wie die der französischen Revolution.“

Was von Napoleon aber andererseits auch bleibt, ist das Bild eines Kriegstreibers, unter dem viele Menschen gelitten haben.

„Also auf der einen Seite war ein sterbender Soldat für den Napoleon manchmal sehr wichtig, das war hier der Fall, wo er eben einem sterbenden Soldaten noch einen Orden angeheftet hat. Auf der anderen Seite waren einige tausend tote Soldaten für ihn dann wieder überhaupt nichts. Tatsache ist, dass es viele hunderttausend Tote gab in den Kriegen von Napoleon. Ja, über 60 Schlachten hat er in seinen 15 Jahren Regenten-Zeit geführt.“

Wenn Sie mehr erfahren möchten über Napoleon und die Schlacht von Elchingen, dann empfehlen wir Ihnen das Buch, das hier in der Vitrine ausgestellt ist. „Napoleon in Bayern“ von Thomas Schuler, der ja auch bei unserer Lauschtour mit dabei war. Oder Sie buchen eine der vielen Themenführungen rund ums Kloster bei der Gemeinde Elchingen oder über deren Homepage www.elchingen.de.

Und jetzt wollen Sie endlich mehr über diese Nackte erfahren, die wir Ihnen versprochen haben, ich merk schon. Ok, dann setzen Sie sich in den Biergarten oder in die Gaststube und bestellen Sie eine „Naggedde“ - so ungefähr wird´s ausgesprochen auf Schwäbisch. Und was Sie dann erwartet, erklärt Ihnen Melanie Mangold-Williams von den Klosterbräustuben.

„Eine Bratwurst, die keine Haut besitzt. Das heißt, das ist ein Brät, das geformt wird, aber eben nicht in einem naturbelassenen Darm oder in Sonstigem. Sondern sie ist wirklich ohne Haut und deswegen auch ganz einfach zu essen, ganz lecker.“

Und sie ist DIE Spezialität des Hauses! Also guten Appetit! Und hoffentlich haben wir Ihnen auch etwas Appetit auf noch mehr Lauschtouren gemacht. Dann können Sie nämlich gleich hier in der Nähe einfach weiter lauschen - zum Beispiel im Leipheimer Moos, das ist eine faszinierende Moor-Landschaft, oder rund ums Kloster Roggenburg, wo 4.000 Orgelpfeifen auf sie warten.

Orgelmusik

Also vielleicht hören wir uns ja bald wieder. In diesem Sinne hoffentlich bis bald!

Hier geht's direkt zur kostenlosen App –
im Apple-iStore oder google-Play-Store

